

# Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“  
(Zeitungs-Preisliste Nr. 6715 1. Nachtrag)  
erscheint wöchentlich 3-mal, **Dienstags, Donnerstags und  
Sonnabends** mit den Gratisbeilagen „**Illustriertes Unter-  
haltungsblatt**“ und „**Landwirthschaftliches Zentral-  
Blatt**“ und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mt. 50 Pf.,  
bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mt. 60 Pf. mit Bestellgeld.



**Inserate**  
werden die 5-gespaltene Corpuszeile mit 15 Pf., totale Ge-  
schäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet  
und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr  
erbeten. **Reklamen** per Zeile 30 Pf.  
Inserate für alle auswärtigen Zeitungen werden von der  
Expedition prompt und zu Originalpreisen übermittelt.

Nr. 2586

Ahrensburg, Donnerstag, den 6. Februar 1896

19. Jahrgang.

## Der Fall Brausewetter im Reichstage.

K. Im Reichstage kam Sonnabend  
der bekannte Fall Brausewetter bei der Ver-  
rathung des Reichsjustizetats zur Verhand-  
lung. Abgeordneter Singer (Soz.) fragte  
den Staatssekretär des Reichsjustizamts,  
ob er seine Vorlage einbringen wolle, durch  
welche eine Revision sämtlicher Prozesse,  
bei denen Brausewetter mitgewirkt, von  
„einem gewissen Zeitpunkt“ an, ermöglicht  
werde. Redner kritisierte in schärfster Weise  
das Verhalten des in einem Tobsuchtsanfall  
verstorbenen Landgerichts-Direktors in ver-  
schiedenen Prozessen. Staatssekretär Nieber-  
ding erwiderte, die geltenden Bestimmungen  
reichen vollständig aus, um einen geistes-  
kranken Richter zu suspendiren, auch ge-  
gebenen Falls eine Revision der unter seiner  
Mitwirkung zu Stande gekommenen Urtheile  
herbeizuführen. Nichts berechtige zu der  
Annahme, daß der Verstorbene bei Abfassung  
seiner Urtheile geistig unmnachtet gewesen wäre.  
Abg. Schröder (Fr. Vg.) bemerkte, ein  
gesetzlicher Grund für die Revision aller  
Prozesse liege nicht vor, man könne doch  
nicht behaupten wollen, daß die übrigen Bei-  
sitzer trotz der Erkenntnis der Geisteskrankheit  
ihres Kollegen ruhig weiter ihres Amtes ge-  
waltet hätten. Abg. Schmidt-Warburg  
empfahl statt des zweifelhaften Wiederauf-  
nahmeverfahrens den Weg der Begnadigung.  
Staatssekretär Nieberding bestritt noch-  
mals nachdrücklich, daß der verstorbene Land-  
gerichts-Direktor während seines Dienstes  
notorisch geisteskrank gewesen sei, und daß  
die große Zahl der wechselnden beisitzenden  
Richter den geistigen Zustand ihres Kollegen  
kennen mußten. Abg. Lenzmann (Fr. Vg.)  
hielt die Vorwürfe gegen die Kollegen

Brausewetter nicht für begründet, doch hätte  
man diesen nicht so lange als Strafrichter  
walten lassen sollen. Die Revision sei schon  
wegen der abgelaufenen Fristen unzulässig;  
wenn man ein besonderes Gesetz erlasse, die  
betreffenden Urtheile aufzuheben, ginge die  
Rechtssicherheit verloren. Das Wiederauf-  
nahmeverfahren müßte derart gestaltet werden,  
daß es solche Fälle in sich aufnehme. Ab-  
geordneter Stadthagen (Soz.) behauptete,  
er habe Herrn Brausewetter Jahre lang  
beobachtet, den vorgesezten Behörden wären  
die Vorgänge nicht ganz unbekannt geblieben,  
was schon die zahlreichen Eingaben wegen  
seiner Urtheile bewiesen. — Der Reichstag  
wußte demnach mit dem Fall Brausewetter  
nichts anzufangen.

Ob Herr Landgerichts-Direktor Brause-  
wetter wirklich schon seit Jahren geisteskrank  
gewesen, wissen wir nicht, aber das kommt  
zunächst gar nicht in Betracht. Thatsache  
ist, daß das Verhalten Brausewetter's in  
seiner Eigenschaft als Gerichtsvorsitzender seit  
Jahr und Tag Veranlassung zu Bemerkungen  
gegeben hat. Man sprach, namentlich in  
Berlin, von Brausewetter so häufig, so all-  
gemein, so erregt, wie man sonst nur über  
einen großen Schauspieler, Ringkämpfer, über-  
einen, der irgend ein sensationelles Ver-  
brechen verübt hatte, spricht, kurz, so wie  
man wohl noch nie in Preußen von einem  
Gerichtspräsidenten in seiner richterlichen  
Eigenschaft gesprochen hat.

Dieser Richter, vor dem alle Sozial-  
demokraten, Redakteure und viele Ver-  
theidiger seit vielen Jahren einen heiligen  
Respekt hatten, ist im Irrenhause gestorben.  
Das beweist, wie wir gern selbst hervor-  
heben, nicht, daß er schon vor einem, vor  
zwei, vor drei und mehr Jahren gar verrückt  
gewesen ist. Aber da es doch Thatsache ist,  
daß der Wahnsinn oft sehr viele Jahre seine

mehr oder minder dunkeln Schatten voraus-  
wirft, ist es bei den notorischen abweichenden  
Eigenschaften und Seltsamkeiten, die Direktor  
Brausewetter seit vielen Jahren zeigte, be-  
greiflich, natürlich, ja ganz und gar selbst-  
verständlich, daß man auf den Gedanken  
kommt, er sei schon lange geisteskrank ge-  
wesen, und daß durch ihn Viele mit Unrecht  
zu Strafen gekommen sind. Das Mindeste,  
was verlangt werden kann, ist, eine Unter-  
suchung anzustellen, um zu konstatiren, daß  
der Verstorbene gesund bzw. krank gewesen  
ist. Geht dies nicht, dann muß der Zweifel  
den Verurtheilten zu Gute kommen. Ob  
das alles gesetzlich möglich ist, oder möglich  
gemacht werden kann; ob es gar unmöglich  
ist, danach fragt das Volk nicht, und zwar  
mit vollem Recht. Das Rechtsgefühl des  
Volkes verlangt, daß festgestellt werde, ob  
Brausewetter schon lange geisteskrank gewesen  
ist und wenn dies der Fall, oder wenn die  
geistige Gesundheit nicht absolut erwiesen  
werden kann, die Freilassung der durch ihn  
Verurtheilten von Rechtswegen oder zum  
allerwenigsten im Wege der Gnade.

Man sagt anscheinend mit Recht, die  
Richter, die bei den Urtheilen mitgewirkt,  
haben doch auch mitgestimmt und hätten doch  
gemerkt, wenn ihr Präsident unzurechnungs-  
fähig gewesen wäre. Aber man weiß, wie  
bedeutend der Einfluß des Vorsitzenden auf  
den Gang der Verhandlungen im Gerichts-  
saale und auch im Rathungszimmer ist.  
Es war unflug und ungerichtet von den sozial-  
demokratischen Rednern, die anderen Richter  
zu beschuldigen, daß sie um die geistige Un-  
zurechnungsfähigkeit Brausewetter's gewußt  
haben. Aber es ist naiv, zu behaupten, daß  
sie die Unzurechnungsfähigkeit hätten erkennen  
müssen. Man weiß ja nachgerade, wie schwer  
es ist, einen Irren herauszufinden. Man  
weiß, daß mehr Irre als in den Irren-

häusern sich befinden, sich frei in unserer  
Mitte bewegen, ohne daß man von ihrem  
Leiden etwas ahnt.

Man wird gut thun, den Fall Brause-  
wetter nicht jetzt für einfach abgethan zu  
halten. Es könnte sich das schwer rächen.  
Man muß einem so verbreiteten Volksgefühl  
Rechnung tragen und wenigstens nachweisen,  
daß dieses Gefühl, so sehr es scheinbar  
berechtigt ist, doch nach gründlicher Unter-  
suchung sich als ein unberechtigtes heraus-  
gestellt hat.

## Schleswig-Holstein.

(Mittheilungen aus dem Vereinsleben und kurzen Berichten  
aus den Sitzungen der Vereine geben wir gerne Raum  
in unserem Blatte und eruchen die geehrten Vereins-  
vorstände uns solche einzuliefern.)

\* Ahrensburg, 5. Februar. Um zu  
ermitteln, ob der Bedarf an Steinmaterial zum  
Ausbau der Manhagener Allee aus der Umgegend  
zu beschaffen ist und um gleichzeitig eine prompte  
Anlieferung vorzubereiten, veröffentlicht der Ge-  
meindevorsteher hier selbst in der heutigen Nummer  
eine Aufforderung zu Lieferungsangeboten. Es  
ist ein Quantum von 1200 Kubikmeter Schlag-  
steinen und 134 Kubikmeter fertigen Pflaster-  
steinen erforderlich.

—\* Man wird sich kaum einer Zeit erinnern  
können, in der wir so andauernd unter dem  
Zeichen des Nebels gestanden haben, wie in  
diesem Winter. Fast täglich senken sich dichte  
Schwaden herab und beeinträchtigen das Tages-  
licht, mit klarem, hellem Frostwetter beginnende  
Tage enden in der Regel mit dichtem Nebel.  
Ob und inwiefern diese eigenthümliche Erscheinung  
mit dem überaus milden Winter zusammenhängt,  
können vielleicht Wetterkundige ermitteln. Solche  
nehmen an, daß ein strengerer Winter nicht mehr  
zu erwarten ist, von verschiedenen Seiten wird  
uns gemeldet, daß die Staare schon ihren Einzug  
gehalten haben, woraus man schließt, daß die  
milde Witterung anhalten wird. Ein unbank-  
bares Geschäft wie Wetterprophetie gibt  
es freilich nicht, die nächste Zeit wird ja auch  
lehren, ob der vielberufene hundertjährige Kalender  
Recht behält, der bis zum 11. d. M. mildes

## Gabriele.

Roman von A. Sente n. 9  
(Nachdruck verboten).

(Fortsetzung).

Erika sagte weiter: „Ich sagte der  
Aimee aber darauf: „Mir schenkt er ja nur  
ein Herz vom Juwelier, sein eigenes muß er  
für Fräulein von Gräfe bewahren! Hören  
Sie, die Mutter würde mich höllisch ansehen,  
wenn ich darauf reflektiren wollte.“

Sie hatte Organ und Manier der Frau  
v. Gräfe so vorzüglich nachgeahmt, daß Alle  
lachen mußten, nur der Direktor fragte ver-  
wundert: „Du sprichst da von jungen Herren  
in Berlin, seid Ihr denn dort mit solchen  
zusammengelaufen?“

„Gewiß, Papa, wir waren doch nicht im  
Kloster bei Frau Bruch, sondern in einem  
ganz einfachen Pensionat. Ich habe mit  
meiner Freundin Aimee deren Verwandte be-  
sucht, so gut, als sie mich zur Tante be-  
gleiten durfte. Bei meiner Verwandten  
legten wir patiences, oder lasen Nathusius  
Elisabeth, bei ihrem Onkel, dem Bankier  
l'Estoque, machten wir thee dansantes mit:  
„Du wirst selbst ermessen können, was  
amüsanter war!“

„Und wußte Frau Bruch um diese Tanz-  
feste?“ fragte der Vater empört.

„Gott bewahre!“ lachte Erika, „wir  
sabelten ihr allerlei Märchen vor, wenn sie

fragte, womit wir uns unterhalten hätten,  
und Aimee konnte so reizend gähnen, wenn  
sie von dem Onkel sprach, und in ihrem  
pikanten Französisch sagen: „Wenn es nicht  
so schöne Mehlspeisen und süße Geschichtchen  
bei l'Estoque gäbe, ich ginge in diese Einöde  
der Langeweile nie wieder!“ Frau Bruch  
glaubte daran; denn wir hörten sie eines  
Tages zu unserm Pastor Schulz von uns  
Weiden sagen: „Sie laufen noch den Flammeries  
nach, die lieben Kinder!“

Des Direktors Stimm hatte sich in ernste  
Falten gelegt und Gabriele zitterte vor einem  
Ausbruch seiner Heftigkeit.

Tante Dora sah das Pflegekind bittend  
an, sie wußte immer so gut einen Sturm  
zu pariren.

„Onkelchen, Onkelchen,“ rief da Ehla  
mit nervöser Hast, „wir haben ja das Beste  
für Dich noch vergessen, Herr von Horst  
hat für Dich den ersten Waldmeister aus  
seinem Parke gebracht, hier ist die Bowle!“  
Dabei war sie aufgesprungen und bemühte  
sich, das Krystallgefäß neben des Onkels  
Platz zu tragen. Es war indessen zu schwer  
für sie und Horst sprang herbei, ihr zu  
helfen. „Ehla, Sie sind zu nachsichtig gegen  
Erika, möchten Sie es nie bereuen!“ flüsterte  
er ihr dabei zu.

Während Gabriele klopfenden Herzens  
den Onkel beobachtete, ob der Duft der Mai-  
bowle im Stande sein würde, seinen Zorn  
zu besänftigen, schien Erika gar nichts zu  
fürchten. —

Sie wandte sich in ihrer ganzen Lieblich-  
keit an Horst und bat schmeichelnd: „Nicht  
wahr, Sie geben mir ein Fest in Bügel-  
dorf, wo Sie mich als junge Dame präsen-  
tiren. Gräfe müßten aber auch dabei sein,  
damit ich etwas Interessantes in mein Tage-  
buch zu schreiben habe.“

Horst sagte zu und Erika fuhr fort:  
„Ich kann nicht, wie Ehla, des Abends  
bogenlange Abhandlungen einschreiben, wenn  
ich den ganzen Tag über nichts erlebt habe;  
und der Großmama schönes, rothes Maroquin-  
buch soll doch „dermaleinst ein lieber Schatz  
freundlicher Erinnerungen“ sein, wie die gute  
Geherin auf das Titelblatt geschrieben.“

„Es soll das Tagebuch aber vor allen  
Dingen ein junges Mädchen zwingen, täglich  
Einkehr in sich selbst zu halten. Nicht das,  
was da niedergeschrieben wird, hat den Haupt-  
werth, sondern das, was gedacht wird!“ sagte  
Frau v. Lindenberg ernst.

„Großmama, wenn ich nun aber gar  
nichts denken kann!“ rief mit komischer Ver-  
zweiflung Erika. „Sieh mal, wenn ich jetzt  
z. B. hätte etwas schreiben sollen, an diesen  
letzten Tagen, ich hätte schreiben müssen: „es  
war sehr ungemüthlich; Mama krank immer-  
fort, Papa hat zu arbeiten, ich habe den  
ganzen Tag am Fenster gesessen und habe  
gedacht: Gott, wie langweilig!“

„Erika!“ rief entsetzt Tante Konstanze.  
Dann fügte sie mit ihrer tiefen Stimme  
hinzu: „Warte nur, kleiner Faulpelz, jetzt  
werde ich Dich herannehmen; Du sollst kochen

und wirthschaften, daß Dir die Zeit nicht  
mehr lang werden soll, Gabriele muß sich  
so erst wieder erholen!“

„Thue das nicht, Tante Konstanze, um  
Euretwillen lasse mich aus dem Spiele! Wer  
sollte all die angebrannten Suppen und ver-  
salzenen Speisen essen, — ich am Ende gar  
selbst! — Meine Freundin Aimee meinte  
immer, das Leben ist uns zur Freude gegeben  
und nicht zur Qual, ich weiß nicht, weshalb  
ich rechnen soll, wenn es mich quält, — so  
geht es mit dem Kochen auch! — Ich habe  
mir schon eine reizende Tages-Eintheilung  
zurecht gelegt: Herr von Horst muß mir ein  
Reitpferd stellen und dann jage ich die sämt-  
lichen Felder von Bügeldorf ab!“

„Da wird wohl die Großmama auch ein  
Wörtchen mitsprechen dürfen!“ meinte Frau  
von Lindenberg und hob die Tafel auf.

Horst hatte nun wirklich das Fest ver-  
anstaltet, wie er es Erika versprochen. Zwar  
war es nicht, wie sie erwartete, eine Soiree  
mit Tanz, sondern ein feierliches, feines  
Souper; aber das junge Mädchen freute sich  
doch über die Abwechslung.

„Bei der Großmama ist es zu lang-  
weilig!“ sagte sie oft zu Gabrielen.

Frau von Lindenberg mit ihrer Tochter  
und den Enkelinnen kam fast gleichzeitig mit  
Dahlbergs an, und Tante Dora schloß ihren  
Liebling mit beinahe krankhafter Zudruck

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13

C Y M

B.I.G.

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19



Wetter, vom 12. bis 18. Schnee und Wind und dann bis Ende des Monats Kälte weislagt.

**Kleine Mittheilungen.**

In der Kirche zu Plön wurde, wie f. B. berichtet, der Gotteskasten erbrochen und beraubt. Die Thäter sind nunmehr ermittelt worden in zwei Schulknaben, die sich einen passenden Schlüssel zur Kirchenthür verschafft und dann den Kasten gewaltsam geöffnet haben. Um den Verdacht von sich abzulenken, stellten die jugendlichen Diebe Spuren her, nach denen man auf einen Einbruch schließen mußte.

Am Sonnabend Vormittag wurden durch einen Gerichtsvollzieher in Altona in einer Konkursfache 6000 M. ausstehende dubiose Forderungen im Zwangsversteigerungsverfahren verkauft. Sämmtliche Forderungen wurden für 10 M. von einem Rechtskonsulenten gekauft.

Nachträglich haben sich für das nieder-sächsische Sängerkunst noch eine ganze Anzahl Vereine angemeldet, so daß die Beteiligung auf 97 Vereine mit 1612 Mitgliedern angewachsen ist. Hamburg und Borort wird mit 26 Vereinen und 400 Sängern, Lübeck mit 7 Vereinen und 114 Sängern erscheinen.

Die Fleckens-Heinfelder Sparkasse bewilligte in ihrer letzten Generalversammlung rund 4000 M. für gemeinnützige z. Zwecke und zwar: 2000 M. als Abtrag für die neuerbaute Mauer an der Bahnhofstraße, 1000 M. zur Steuererleichterung der Fleckensbewohner, 40 M. für die Schulbücherei, 40 M. für den Volksverein, 50 M. für den Turnverein, 100 M. für die Fortbildungsschule, 400 M. für die freiwillige Feuerwehr, 100 M. für die Unterstützungskasse der Kampfgenossen von 1870/71, 40 M. für Ausbesserung des Kriegerdenkmals, 60 M. für bedürftige Konfirmanden und 80 M. für andere wohltätige Zweck.

Das Erbschaftsamt in Altona suchte etwaige Erben eines kürzlich ohne Testament verstorbenen Rentiers J. M. Steffen, dessen Vermögen mehr als 100 000 M. betragen soll.

Am Mittwoch Abend kam in Husum ein Großfeuer zum Ausbruch. Kurz nach 10 Uhr bemerkten Leute, daß Flammen aus dem Dachfenster des dem Zimmermann Bultau in Nordhusum gehörenden Hauses schlugen. Da das Haus mit Stroh gedeckt war, so hatte das Feuer bald das ganze Dach ergriffen und in kurzer Zeit pflanzten sich die Flammen auf die ebenfalls mit Stroh gedeckten Nachbarhäuser fort. Wie die Feuerwehr eintraf, standen schon 5 Häuser in hellen Flammen. Sämmtliche Hausinhaber sind bis auf zwei Betten verbrannt, die Bewohner hatten genug mit ihrer eigenen Rettung zu thun. Durch den Brand sind sechs dem Arbeiterstande angehörende Familien betroffen worden.

Der Administrator der Spar- und Leihkasse des Kirchspiels Haddesby, der Husumer Dampfbad wurde wegen Unterschlagungen im Betrage von 100 000 M. verhaftet.

Ein Unglücksfall mit tödlichem Ausgang ereignete sich bei Faltneried in Eimsbüttel. Arbeiter waren daselbst mit dem Aufbau einer Bretter-Pyramide beschäftigt. Plötzlich stürzte dieselbe zusammen und begrub einen Arbeiter. Als man ihn unter den Brettern hervorholte, war er bereits eine Leiche.

Ein Flensburger Verein wollte seine Generalversammlung abhalten, verzögerte den Beginn derselben aber, weil — 13 Personen anwesend waren. Endlich entschloß sich ein Mitglied, das Total zu verlassen, und nun sollte die Versammlung beginnen, da erschien wieder ein Mitglied — wieder der 13. Nach langem Hin- und Herwägen hat man dann aber doch beraten.

— Eine etwas eigenartige Frucht zeitigte der Patriotismus in Anlaß des Kaisergeburtstages in der Schulgemeinde Dannewerk. Eine Anzahl Kinder von Rothentura und aus Klein-Dannewerk entzündeten gegen 7 Uhr Abends auf dem „Margarethenwall“ zwischen Groß- und Klein-Dannewerk ein großes Freudenfeuer. Der Lehrer daselbst, dem Kommando der freiwilligen Feuerwehr aus Groß-Dannewerk angehörend, welcher gerade mit seiner Familie aus Schleswig heimkehrte und der Richtung nach nicht anders glauben konnte, als daß ein Haus in Klein-Dannewerk brannte, ließ sofort die freiwillige Feuerwehr alarmiren und eilte selbst dem Feuerort entgegen, wo er dann allerdings bald seine patriotische Jugend beiderlei Geschlechts ontarf und ihre Namen feststellen konnte. Die Groß-Dannewerker freiwillige Feuerwehr, welche schon mit bestmüthiger Spritze und in voller Ausrüstung dahergeeilt kam, konnte, nachdem sie durch einen der jugendlichen Patrioten Rückordre empfangen, wieder umkehren.

**Deutsches Reich.**

Der „Reichsanzeiger“ bringt folgenden Erlaß des Kaisers: „Nur wenige Tage sind vergangen, seit Ich für zahlreiche Kundgebungen treuer Anhänglichkeit gelegentlich der Feier des Erinnerungstages der Kaiserproklamation öffentlich zu danken hatte, und schon wieder bin Ich in der glücklichen Lage, in gleicher Weise Meinen Gefühlen der Freude und des Dankes Ausdruck zu geben. Der Tag, an welchem Ich durch Gottes Gnade ein neues Lebensjahr beginnen dürfte, ist im Anschluß an die ergebenden vaterländischen Gedankenskreise diesmal in besonders patriotischer Weise begangen worden. Ueberall, wo Deutsche weilen, selbst in den fernsten Welttheilen, ist Meiner in treuer Liebe gedacht worden; Glückwunschtelegramme, Adressen und Kundgebungen mannigfacher Art sind Mir in einer Zahl zugegangen, daß ihre Sichtung noch eine geraume Zeit in Anspruch nehmen wird. Mein landesväterliches Herz ist dadurch auf das innigste erkräftet worden. Mit lebhafter Befriedigung erfüllt Mich die aus der Fülle der Beweise liebevollen Vertrauens sich Mir aufdrängende Wahrnehmung, daß Mein unausgesetztes Bemühen, für die Sicherheit und Wohlfahrt des Vaterlandes nach Kräften zu wirken, in immer weiteren Kreisen verständnisvoller Würdigung und freudiger Bereitwilligkeit zu treuer Mitarbeit begegnet. Mögen alle, welche, sei es im Verein mit gleichgesinnten Festgenossen, sei es für sich allein Mich an meinem Geburtstag mit Aufmerksamkeit bedacht haben, Meines herzlichsten Dankes und Wohlwollens versichert sein. Ich erlaube Sie, diesen Erlaß alsbald zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. An den Reichskanzler. Berlin, den 3. Februar 1896. Wilhelm. I. R.“

Prinz Friedrich von Hohenzollern, der Kommandirende des 3. Armee-Korps, durch den das Urteil, welches das militärische Ehrengericht in Rathenow über den Zeremonienmeister v. Koge gefällt, bestätigt worden war, hat, wie das „Berliner Tageblatt“ erfährt, seinen Abschied nachgesucht, der ihm vom Kaiser bewilligt worden ist.

Der Abschied des kommandirenden Generals des dritten Armee-Korps, Prinzen Friedrich von Hohenzollern, wird mit der Koge-Affaire zusammengebracht. Der Prinz hatte dem Ehrengerichte präsidirt, dessen Urteil in dieser Angelegenheit der Kaiser umgestoßen hat.

Die Gewehr-Prüfungs-Kommission in Spandau wird in diesen Tagen vom 5. bis 8. d. Mts. Schießproben mit dem neuen Gewehr vornehmen, daß der Ingenieur Paul Brandt konstruirt hat.

Wie es heißt, wird der Kaiser den Schießproben beiwohnen, denen in militärischen Kreisen besondere Bedeutung beigelegt wird.

Freiherr von Hammerstein ist der „Post“ zufolge am Dienstag Morgen in Berlin eingetroffen. Am Bahnhof Charlottenburg hatte er den Zug zu verlassen. Er wurde sodann in das Untersuchungsgefängniß zu Moabit übergeführt.

Die Großherzogin Elisabeth von Oldenburg ist am Sonntag Abend nach mehrwöchigem schwerem Leiden verstorben. Die Verewigte war am 26. März 1826 als Tochter des Herzogs Josef von Sachsen-Altenburg geboren und vermählte sich am 10. Februar 1852 mit dem jetzt regierenden Großherzog Nikolaus Friedrich Peter. Der Ehe sind der am 16. November 1852 geborene Erbprinz Georg Friedrich August und der am 27. Juni 1855 geborene Prinz Georg Ludwig entsprossen. Die nun verewigte Fürstin wurde schon vor einiger Zeit von einem Nierenleiden befallen, das sich trotz wiederholter scheinbarer Wendungen zum Besseren schließlich doch immer ernster gestaltete, so daß die jetzt eingetretene Katastrophe allerdings nicht mehr überraschend gekommen ist.

Der „Reichsanzeiger“ erklärt: „Gegenüber der Behauptung des Abg. Singer in der Reichstags-Sitzung vom 1. Februar, daß Landgerichtsdirektor Brausewetter schon während der Ausübung seines Amtes sich im Zustand der Geisteskrankheit befunden habe, wurde seitens der preussischen Justizverwaltung in der Sitzung keine Erklärung abgegeben, weil die Besprechung der Angelegenheit im Reichstage nicht voraussehen war. Daher wird nunmehr festgestellt, daß in den amtlichen Berichten des Landgerichtspräsidenten nach übereinstimmenden Erklärungen der Mitglieder der Strafkammer, deren Vorsitzender Brausewetter war, bis zum Schluß seiner amtlichen Thätigkeit nicht die mindeste Spur von Geisteskrankheit herorgetreten war. Insbesondere in der letzten von ihm geleiteten Sitzung vom 17. Dezember hat er, wenngleich unter nervöser Abspannung leidend, die Verhandlungen unter völliger geistiger Klarheit und sachlicher Beherrschung des Stoffes geführt. In der Aeußerung eines Kammermitgliedes ist ausdrücklich hervorgehoben, daß die erst in später Abendstunde erfolgte Publikation des Urtheils in der zuletzt behandelten Sache von ganz besonderer Klarheit und Gewandtheit gewesen sei. Ebenso hat sich ergeben, daß alle von Brausewetter bis zum 17. Dezember schriftlich bearbeiteten Angelegenheiten in peinlich sorgfältiger Art nach augenscheinlich eingehendem Aktenstudium durchaus sachgemäß erledigt wurden. Für die Justizverwaltung liegt daher kein Anlaß vor, in die Prüfung der Frage einzutreten, ob und wie gegen die unter Mitwirkung Brausewitters zu Stande gekommenen Urtheile Abhülfe zu schaffen sei.“

Im Reichstage haben die Etatsdebatten seit Montag der erstmaligen Verathung des Entwurfs des Bürgerlichen Gesetzbuchs einwilligen Platz gemacht. Es dürfte sich wohl schon aus dieser allgemeinen Diskussion ein einigermaßen sicherer Schluß auf die Stimmung im Parlamente gegenüber dem weitauß wichtigsten Verhandlungsstoff der gegenwärtigen Session ziehen lassen, da ja hierbei sämmtliche Parteien ihren Standpunkt in der so hochbedeutenden Frage der Einigung Deutschlands auch auf dem Gebiete der Rechtspflege wohl bereits mehr oder weniger entschieden betonen werden.

Vor dem Münchener Militärgericht wurde in voriger Woche folgender Fall verhandelt; Angeklagt war ein Soldat wegen zweier Verbrechen des Einbruchsdiebstahls. Der Vertholene legte ein unumwundenes Geständniß ab. Das Gericht

sprach ihn aber trotzdem frei, nachdem, wie die „Münchener Freie Presse“ meldet, der Staatsanwalt selbst seine Meinung dahin geäußert hatte, daß der Soldat die Verbrechen gar nicht begangen habe und es ihm nur darum zu thun sei, in das Zuchthaus zu kommen, um vom Militärdienst frei zu werden.

**Ausland.**

**Italien.**

Mit Ungebuld harret man in Italien auf weitere Nachrichten aus Afrika. Stehen sich doch die italienische Armee unter General Baratieri und das Heer des Königs Menelik von Schoa so nahe gegenüber, daß ein entscheidender Zusammenstoß zwischen ihnen täglich erfolgen kann. Einstweilen liegen jedoch über die Bewegungen General Baratieris noch gar keine Meldungen vor. Die römischen Blätter wissen von afrikanischen Neuigkeiten nur Mittheilungen über Grausamkeiten und sonstige Schändlichkeiten der Schoaner im Lande der Daulalis und weiter bewegende Einzelheiten aus den letzten Tagen der Belagerung von Makales aufzutischen.

**Spanien.**

Marischal Martinez Campos traf auf seiner Spanienreise von Cuba am Sonntag in dem nordspanischen Hafen Coruna ein, wo dem alten Haudegen trotz seiner Mißerfolge gegenüber den cubanischen Insurgenten ein sympathischer Empfang zu Theil wurde. Aus Cuba wird gemeldet, daß sich die provisorische Regierung der Aufständischen nach Sierra Morena zurückgezogen habe, was wohl mit dem gemeldeten allmächtigen Wiedervordringen der spanischen Truppen zusammenhängt.

**Orient.**

Ein Privatbrief des armenisch-katholischen Bischofs aus Marasch, den die „N. Wtsz.“ veröffentlicht, schildert die in Marasch vorgekommenen türkischen Greuelthaten. Der Bischof versichert, in Marasch allein seien 900 Christen in entsetzlicher Weise abgegeschlachtet, 150 Häuser, drei Kirchen und zwei Kollegien verbrannt, sowie 1600 Häuser ausgeplündert worden. In der gesammten Gegend herrsche eine furchtbare Hungersnoth. An 8000 Christen lebten nur noch von trockenem Brode und irrten obdachlos umher.

Die inzwischen durch die Nachgiebigkeit der Pforte längst zum befriedigenden Ausgange gelangte Frage der Zulassung zweier Stationschiffe der europäischen Großmächte in Konstantinopel hat jetzt noch ein Nachspiel gefunden. Nordamerika will ebenfalls durch ein Stationschiff in Konstantinopel vertreten sein, wozu der Kreuzer „San Francisco“ bestimmt ist. Die Pforte sträubt sich aber, Nordamerika dieses Zugeständniß zu machen und wendet ein, das Verlangen der Unionsregierung gehe die Signaturmächte an, wogegen amerikanischerseits erklärt wird, Nordamerika sei keine Signaturmacht und er könnten daher die auf solche bezüglichen Verträge nicht auf Amerika Anwendung finden. Die Pforte hofft auf eine Beilegung der neuen Streitfrage.

**Mannigfaltiges.**

Orkan in Australien. Bei dem Orkan, der am Sonnabend und Sonntag über Nord-Queensland wüthete, hat die Stadt Townsville am stärksten gelitten. Der im Hafen angerichtete Schaden beträgt 30 000 Pfd. St. Kein Haus ist unbeschädigt geblieben. Die Eisenplatten wurden von den Dächern gerissen und weit durch die Luft geschleudert, als ob sie Papier wären. Die Telegraphendrähte wurden zerstückt. Mehrere Küstenfahrzeuge scheiterten. Mit dem Sturm war

ans Herz. Ihr hatte Erika sehr gefehlt zu Hause und sie machte sich ordentlich Vorwürfe, daß sie nachgegeben, das einzige Kind, das sie so lange entbehrt, gleich wieder fortzugeben.

Die Familie v. Gräfe war zuerst angekommen und Frau v. Gräfe hatte sich gleich angeboten, die Honneurs zu machen, wobei ihr natürlich Hedwig helfen mußte, die heute besonders scharfe Instruktion für ihr Verhalten in Bügelddorf bekommen hatte.

„Hören Sie, lieber Horst,“ tönte die tiefe Stimme durch den feierlich stillen Speisesaal, „meine Kinder bringen den kleinen Wagnstadt aus Wehlen mit; er ist seit gestern wieder in seiner Garnison und Sommers wissen ja, daß Sie den jungen, flotten Lieutenant gern hatten.“ — Hören Sie, ein Kowert müssen Sie noch einschieben, Friedrich,“ rief sie dem Diener zu, der damit beschäftigt war, die Tafel zu decken.

Herr v. Gräfe stand indessen im Wohnzimmer und trommelte das Schwanenlied aus „Lohengrin“ an den Fensterscheiben, dabei sang er leise vor sich hin: „Nun sei bedankt, mein lieber Schwan!“ — Aber die Melodie wollte nicht glücken, hätte er nur den rechten Ton gehabt! Aber Horst hatte den Flügel verschlossen und der hatte solch abscheuliches Schloß, in das kein rechtschaffener Schlüssel paßte; sein großes Bünd war bereits durchprobiert. Er war in hellster Verzweiflung und überzeugt, daß bei ihm den ganzen Abend über von Amüsement keine Rede sein würde,

wenn er die Melodie nicht rechtzeitig fand, als der Amtsrichter mit seiner Gattin eintrat.

Horst eilte in Empfangszimmer zurück; er hatte Frau v. Lindenberg's Stimme dort gehört und wollte sie begrüßen. Herr von Gräfe trat zu seiner Frau; er hatte einen kurzen Entschluß gefaßt, das hörte man seiner Stimme an, mit der er seine Frau anredete: „Heidchen, Du machst ja heute so zu sagen die Wirthin hier, könntest Du in dieser Eigenschaft Dir nicht vom Hausherrn den Schlüssel ausbitten, ich brauche —“

Weiter kam er nicht. Ein Blick höchster Entrüstung aus den grauen Augen seiner Gattin traf ihn: „Heinrich, bist Du bei Sinnen?!“ rief sie empört. Selbst sein zaghaftes: „Ich möchte ja nur die richtige Tonart auffuchen!“ konnte die erregte Frau nicht gleich besänftigen.

Ein ganz junges Ehepaar aus der Nachbarschaft, das sich kürzlich erst in der Gegend niedergelassen, bildete heute Abend den Mittelpunkt der Gesellschaft.

Herr v. Wierien hatte lange in Mexiko gelebt, hatte sich dann an einer Expedition zur Auffindung der Kongoquellen betheilig, war schließlich in Wien gestrandet und hatte dort eine Konzertsängerin geheiratet, die aus vornehmer Familie stammte und eine große Musikenthusiastin war.

Frau v. Gräfe ärgerte sich über dieses interessante Paar; es nahm allein Aufmerksamkeit für sich in Anspruch und drängte sie von ihrer Domaine, das Wort allein zu

führen, herab. Dabei fand sie seine „ewigen Erzählungen von den wilden Schwarzen“, ihre „fortwährenden Musikthemas“ höchst uninteressant, ja sogar bodenlos langweilig. Nach ihrer Ansicht log er, sie renommirte! — Erika war erst etwas verlegen geworden, als Wagnstadt eintrat. Sein unbefangenes Wesen gab ihr aber bald die alte Sicherheit zurück, und sie unterließ sich bei Tische, wo er ihr Nachbar war prächtig.

Frau v. Wierien sprach von den herrlichen Kompositionen Wagners, — wie oft sie die Elsa-Partie gelungen, die sich selbst für den Konzertsaal prächtig eigne, und war voller Begeisterung für den erhabenen Komponisten, was Herrn v. Gräfe für die junge Frau hinriß.

Seine Augen glänzten, seine Stimme wurde immer lauter, mit der er ihr beistimmte, endlich ergriff er voller Ekstase die Hand seiner Nachbarin und zog sie inbrünstig an seine Lippen.

Das fand Frau v. Gräfe denn doch zu viel Wagner-Enthusiasmus. Ihre üppige Figur zur ganzen Höhe aufrichtend, rief sie mit tiefer, eindringlicher Stimme: „Höre, Heinrich, Du bist heute wieder in Deiner verrücktesten Stimmung!“

„Heidchen, Heidchen, lasse mich,“ bat der Gatte, „ich bin heute zu glücklich, ich finde nicht leicht eine so gleichgestimmte Seele!“

„Höre, Heinrich, sei nicht so verdreht und ungezogen zugleich! Danke Du Deinem Schöpfer, daß Du eine Frau hast, die keine

„gleichgestimmte Seele“ besitzt, sondern ordentlich und praktisch ist und die Wirthschaft im Zuge erhält! Höre, Heinrich, sei Du froh, daß ich nicht solch Träumerleben führe, wie Du. Wenn ich tagelang herumliefe, um solche Melodie zu finden, ich möchte wissen, wie es denn mit unserm Hause stände!“

Die Stimme mit dem „enormen Resonanzboden“, wie Herr von Sommer einst das Organ seiner Schwiegermutter genannt, klang ordentlich dröhnend.

Horst wollte den Kampf nicht weiter führen lassen. Er ergriff daher das Wort, um nach und nach auf ein gefahrloseres Terrain herüber zu schwenken: „Meine sehr verehrte Frau Nachbarin,“ wandte er sich an Frau von Gräfe, „Sie sind die erhabene Repräsentantin des Praktischen; es geht wohl kaum Jemanden, der Ihnen auf diesem Gebiete gleich käme. Aber die Menschen sind eben verschieden veranlagt, und würden Sie auf dem Felde Ihrer Thätigkeit so Hervorragendes leisten können, würden Ihre Erfolge so groß sein, wenn es nicht eben auch Persönlichkeiten gäbe, deren praktischer Sinn, deren Arbeitskraft geringer ist! Gerade im Vergleich und Unterschied liegt die wahre Werthschätzung! Wenn es nur Rosen gäbe, würde uns ihr Duft nicht lange entzücken, es müssen auch Kamillenblumen daneben sein, damit wir die Eigenart des Wohlgeruchs recht empfinden!“

Frau v. Gräfe sah ihren Gatten herausfordernd an, hier war Jemand der sie schätzte.



eine Hochfluth verbunden, welche viele Menschenleben zum Opfer gefordert hat. Während des Orkans stieß der Regen in Nord-Dacienland 20 Zoll hoch. Der angerichtete Schaden dürfte eine Million Pfd. St. betragen. Viele Personen sind ertrunken. Der Orkan ist auch über die Tonga-Inseln gestiegen. Zwei Schiffe sind untergegangen. Die Kokospflanzungen sind so beschädigt worden, daß der Schaden in Jahren nicht wieder gut zu machen ist.

**Größere Unterschlagungen**, durch welche die Firma S. Reichröder in Berlin seit längerer Zeit erheblich geschädigt wurde, sind in diesen Tagen entdet worden. Die Angelegenheit ist der Kriminalpolizei zur weiteren Aufklärung übergeben worden, die unterschlagene Summe soll sich auf mehr als 100 000 Mark belaufen.

**Zwei Jahre nach dem Tode freigesprochen.** Berechtigtes Aufsehen erregte im Jahre 1893 die Verurtheilung des Gerichtsfretärs F. Meißel in den Jöbten am Berge wegen Unterschlagung von Amtsgeldern. Allgemein fand man die Beweggründe zu jenen Straftaten räthselhaft. M. wurde zu 18 Monaten Gefängnis verurtheilt, starb aber bereits am 6. Januar 1894 in der Abtheilung für Nervenkranke im Gefängnis. Die Wittve des Verurtheilten strengte ein Wiedereröffnungsverfahren an, da M. nachweislich schon bei Verurtheilung jener Straftaten geistig unmachtig war. Das Urtheil des Schwurgerichts wurde aufgehoben und nun hat das Reichsgericht auch entschieden, daß der Wittve sämtliche Kosten zurückerstattet werden. Dem Unglücklichen kommt die Rechtfertigung leider zu spät.

**Eine harte Bestrafung** hat sich der Hauptlehrer Anton D. zu Gaatsch bei Ratibor durch eine vorchriftswidrige Erledigung seiner Pflichten als Standesbeamter zugezogen. Angebildt wegen Ueberlassung in seinen eigentlichen Amtsgeschäften hat er sich sein Nebenamt dadurch zu erleichtern gesucht, daß er die Anmeldung von Geburten nicht, wie vorgeschrieben, sofort in das Hauptgeburtsregister eintrug, sondern sich erst auf einem Bogen Papier Notizen machte, den vorgedruckten Bogen im Register aber, ohne ihn ausgefüllt zu haben, von den Anmeldeenden unterschreiben ließ. Die Ausfüllung des Bogens verließ er, bis er Zeit hierzu hatte. Nach der Anzeige hat er durch dieses Verfahren eine öffentliche Urkunde gefälscht, was heißt eine Thatfache, welche zur Erhebung von rechtlichen Sachen von Bedeutung ist, wesentlich falsch beurkundet, denn auf dem Bogen steht neben anderem der Vorname: Vorgelesen und genehmigt. In der Hauptverhandlung vor der Strafkammer gab der Angeklagte an, mit den Arbeiten stark überlastet gewesen zu sein. Bei dem von ihm beliebten Verfahren habe er sich nicht gedacht, am allerwenigsten habe er das Bewußtsein einer strafbaren Handlung gehabt und die Standesamtsakten besäßen sich in keinerlei Unordnung. Der Gerichtshof ließ insofern Milde walten, als er nicht mehrere selbstständige, sondern nur eine einzige fortgesetzte strafbare Handlung annahm; trotzdem lautete das Urtheil auf sechs Wochen Gefängnis.

**Freiwillige Dorfmusikanten** von Dann und Bierwinden in Lothringen haben, wie jetzt aus Pfalzgrub berichtet wird, das Reichesjubiläum ganz besonders festlich und in höchst gehobener Stimmung gefeiert. Sie hatten kürzlich eine Hochzeit, bei der die Braut 19. der Bräutigam aber 72 Frühlinge zählte, durch ein melodisches Instrumental-Konzert verherrlicht und dazu Instrumente aus der Urzeit der musikalischen Kunst gewählt, als da waren alte Kessel, Sensen, Gießkannen, Dedel u. s. w. Darauf gingen ihnen seitens des Gerichts als Anerkennung für tüchtige Leistungen Schriftstücke zu, jedes auf 6 Mk. 75 Pf. oder drei Taae Haft

lautend. Die Künstler gaben der dreitägigen beschaulichen Siefa den Vorzug vor der Zahlung des schönen Mammons, eingedenk der schönen Wahrheit, daß ein Talent sich in der Stille bildet, und daß die Einsamkeit die Freundin der Muse ist. Dreiundzwanzig Mann hoch zogen sie daher mit der Morgenröthe gen Pfalzgrub und lenkten dort ihre Schritte dem Gefängnis zu, wie das Gesetz es befehlt. Als sie aber an der Pforte dieses Konservatoriums für unfreiwillige Muse ein Einlaß suchten, trat der Hüter des Hauses hervor und verkündigte ihnen, daß sie durch den kaiserlichen Gnadenerlaß ledig ihrer Pflicht seien und allesamt gleich zu der Kunst und ihren Lieben heimkehren könnten. Obwohl diese schlichten Worte auf musikalische Bedeutung gar keinen Anspruch machten, klangen sie den Ohren der entzündeten Künstler doch herrlich an, als die feinste Kirchenkunst und unter Jodeln und Güteschwenken nahmen die dreiundzwanzig von der Herberge der Gerechtigkeit Abschied. Bald war der Lieber Lust in ihnen erwacht und dieser Lieberborn sprudelte noch reicher und fröhlicher, als sie wieder in ihrem kunstfrohen, doppelnamigen Heimathsdorf angelangt waren. Den ganzen Tag bis in die Nacht hinein hörte man in den Straßen nichts als Gesang und dazwischen immer wieder den Ruf: „Hoch lebe der Kaiser!“ Ihr gesammeltes Repertoire von patriotischen und Civil-Liedern wurde dabei von den begeisterten freien Männern wiederholt aufgebraucht, bis sie endlich müde wurden und zur Ruhe gingen. Instrumental-Aufführungen wollen sie fortan aber nicht mehr veranstalten, sondern es bei den Vokal-Konzerten bewenden lassen, was man nur billigen kann, denn bei den großen Fortschritten der musikalischen Technik sind ihre Instrumente entschieden nicht mehr auf der Höhe der Zeit.

**Gibt es ein Recht auf Trinkgeld?** Mit der prinzipiell wichtigen Frage, ob es ein Recht auf Trinkgeld gibt, hatte sich am 31. Januar die erste Strafkammer des Landgerichts I. Berlin, zu beschäftigen in einer Strafsache wegen Erpressung und Sachbeschädigung, welcher Vergehen sich der Fuhrherr Hermann Frädrich schuldig gemacht haben sollte. Der Angeklagte hatte im September v. J. mit der Maurers- Ehefrau Frenzel vereinbart, daß er ihren größeren Hausrath für einen Preis von 5 Mk. von der Zoffringerstraße bis nach der benachbarten Postenstraße schaffen sollte. Als das letzte Stück auf dem Wagen war, verlangte der Angeklagte, daß Frenzel vor der Abfahrt 3 Mk. Trinkgeld zahlen solle, für jeden seiner Helfer 1 Mk. Als Frenzel sich weigerte, kommandirte der Angeklagte „Abladen!“ worauf seine Gehülfen das Mobiliar vom Wagen herabnahmen und es auf die Straße setzten. Die Eheleute brachten das Verhalten des Angeklagten zur Anzeige. Frädrich erklärte im Termine, daß seine Trinkgeld-Forderung berechtigt gewesen sei, eine Ziehluhre ohne Trinkgeld für die Leute gäbe es überhaupt nicht. In Betreff des ersten Punktes hielt der Staatsanwalt die Thatbestandsmerkmale der Erpressung für erwiesen. Es komme lediglich darauf an, ob es ein Recht auf Trinkgeld gäbe oder nicht. Er behreite, daß ein solches Recht vorhanden sei, denn wenn sich auch eine Gesplogeneit herausgebildet haben möge, für bezahlte Dienstleistungen noch eine Extra-Vergütung zu gewähren, so dürfe dies bei der Rechtsprechung doch nicht in Betracht kommen. Der Gerichtshof schloß sich den Ausführungen des Staatsanwalts an und verurtheilte den Angeklagten wegen Erpressung zu sechs Wochen Gefängnis.

**Beispiele seltener seemännischen Opfermuthes** sind durch die letzte Seeamtsverhandlung zu Bremerhaven bekannt geworden. Zunächst sei

eines Falles auf der „Athina“ gedacht. Der Matrose König hatte sich beim Ueberkommen einer heftigen Sturmssee ein Bein gebrochen. Er wurde von Kameraden in die Kajüte getragen, wo man durch Morphinum seine Schmerzen nach Möglichkeit zu lindern suchte. Das Schiff befand sich in höchster Gefahr. Welle auf Welle brach über Deck. Die Lage war sehr ernst. Der Schwerverletzte wird wieder an Deck getragen. Schuldig in sein Schicksal ergeben, sieht er den kommenden Dingen entgegen. Der Steuerbordbug des Schiffes bricht ab; ein furchtbarer Krach! — Die Ladung hat sich entzündet. Trümmer fliegen umher, das Schiff steht in Flammen. Die Mannschaft springt über Bord — nicht alle — der Segelmacher und der Koch erinnern sich trotz eigener höchster Lebensgefahr des schwer verletzten Kameraden, nehmen ihn unter die Arme, springen zusammen mit ihm über Bord und — finden ihr gemeinsames Grab in den Fluthen des wild-totenden Meeres. Ehre sei ihrem Andenken! — Wahre Heldenthaten vollbrachten ferner der zweite Steuermann Hofemann und der Matrose Pehl von der Bark „Bremerhaven“. Schiff und Mannschaft schwanden ebenfalls in höchster Gefahr, dem aufgeregten Meere zum Opfer zu fallen. Schon nahe die Hülle vom Dampfer „Kirby“. Ein Boot des Dampfers war nach der Bark unterwegs; doch die See war zu heif, es konnte nicht vorwärts kommen und die Rettung der gefährdeten Mannschaft mußte fast aussichtslos erscheinen. Kurz entschlossen ergreift der zweite Steuermann Hofemann eine Leine und vertraut sich kühn den Wogen an. Aller Augen sind auf den Braven gerichtet, der mit der furchtbaren See den Kampf aufgenommen hat und die ihm stets drohende Gefahr, in die Tiefe gezogen zu werden nicht achtet. Mit Ausbietung aller Kraft arbeitet er weiter — gilt es doch, seine Kameraden und sich selbst zu retten. Er erreicht glücklich das in einer Entfernung von 200 bis 300 Fuß von der Bark mit den Wogen kämpfende Boot und stellt die Verbindung zwischen beiden her. Drei seiner Kameraden ergreifen die Leine und werden so nach dem Boot herübergeholt. Hofemann hat das edle Werk vollbracht, ihm verdanken die Kameraden ihr Leben. Ein Versuch, auch die übrige Mannschaft an Bord des „Kirby“ zu holen, muß vorläufig aufgegeben werden; die See ist zu hoch, so daß das Boot sich nicht halten kann. Zur Beruhigung der auf der Bark befindlichen Mannschaft giebt der Kapitän Speng vom „Kirby“ das Zeichen: „Wir werden sie nicht verlassen.“ Es vergeht einige Zeit. Der Sturm rast fort. Da meldet die Bark: „Haben sofortige Hülfe nöthig.“ Das Zeichen wird auf dem „Kirby“ bemerkt. Da giebt's kein Zögern. Der Dampfer hält auf das aufgebrochene Schiff zu. Schnell ein Boot heraus. Wieder treten wie beim ersten Male Freiwillige vor, um die gefährliche Fahrt todesmüthig zu unternehmen. Die Fahrt verläuft in ähnlicher Weise wie die erste. Der Matrose Pehl von der Bark stellt die Verbindung mit der Leine wieder her und so wird die gesammte Mannschaft gerettet.

**Eine ungeheuerliche Rohheit** ist an 25 russischen Auswanderern verübt worden, die mit dem Flensburger Petroleum-Tank-Dampfer „German“, Kapitän Lorenzen, von Ribau nach Hull gegangen sind. Das Schiff verließ Ribau am 3. Januar mit etwa 90 Auswanderern, außerdem wurden von dem Steuermann Dreesen, der dafür ein Bestechungsgeld von 25 Rubeln erhielt, 25 Auswanderer ohne Vorwissen der übrigen Schiffsoffiziere in einem der leeren Petroleumtanks versteckt, um sie auf diese Weise der Revision durch die Polizei zu entziehen. Die Eingeperrten wurden durch die im Tank vorhandenen Dünste

halb betäubt, ihr Aufen verhallte ungehört, und als man endlich auf See den Tank zu Reinigungswecken öffnete, waren sechs der Bedauernswerthen bereits elendiglich umgekommen, die Uebrigen konnten nur mit vieler Mühe ins Leben zurückgerufen werden. Das Urtheil des die Sache untersuchenden Seeamtes entzog, wie die „Frankf. Ztg.“ meldet, dem Steuermann Dreesen Schiffer- und Steuermannspatent auf immer. Da außerdem der Staatsanwalt der Verhandlung beiwohnte, so wird Dreesen sich voranmelden und noch vor dem Strafgericht zu verantworten haben. „Bediene dich selbst!“ ist der neueste lateinische Imperativ, dessen sich Berlin erfreut. Wenn nicht das Kommando „Ziele selbst!“ vorberginge, wäre die Sache einfach paradiesisch schön. Aber auch so ist die Einrichtung, welche „The Quisisana Company“ in der Leipzigerstraße, nahe am Spittelmarkt, getroffen hat, nützlich und angenehm. Dort ist das Institut der Kellner ein schlechter Witz von gestern. Rings im Raume stehen Automaten, sehr hübsch in Weiß und Gold gehalten und mit Putten geziert, die den jeweiligen Inhalt allegorisch andeuten. Da giebt es außer Bröckchen auch Sherry und Cognac, Portwein und Madeira, und was noch mehr sagen will, selbst warme Getränke. Es ist sehr ergötzlich, zu sehen, wie sich Kaffee oder Thee dampfend in das Schälchen ergießt, kein Tröpfchen zu viel und kein Tröpfchen zu wenig. So ist die Technik fertig im Wachsen; wenn es auch der Appetit der Berliner ist, so werden die Unternehmer ebenso wie ihr Publikum zufrieden sein. Besonders, da sie einen Automaten nicht aufgestellt haben — einen Automaten für Trinkgelder.

**Die Mutter bewilligte Reitkleider**, und Erika konnte den Augenblick nicht erwarten, wo sie den Schimmel besteigen sollte. Es gelang Horst, Gabrielen, kurz bevor Frau v. Lindenaerg aufbrach, allein zu sprechen: „Hat Erika Ihnen schon die Bitte vorgetragen, die wir an Sie haben?“ Gabriele verneinte. „Erika möchte so gerne reiten und ich will ihr auch beifällig sein, wenn Sie, Gabriele, sich ebenfalls bereit erklären möchten!“ Gabriele konnte sich nicht enthalten, zu lächeln. Nun konnte auch Horst dem Schwesterchen nicht widerstehen! „Aha,“ meinte sie, „wer fand es denn kürzlich unrecht, Eriks Wünschen Vorschub zu leisten?“ „Vielleicht thue ich es aus Egoismus!“ ging der Hausherr auf den scherzenden Ton ein, „Sie sagen also „Ja“, Gabriele?“ „Ich muß doch wohl,“ entgegnete sie, „um nicht als Störenfried zu gelten!“ „Erika, wenn die Reitkleider fertig sind bis dahin, können wir übermorgen die erste Stunde haben!“ versicherte Horst, als er zehn Minuten später den Gästen beim Einsteigen in den Wagen beifällig war.

Natürlich waren die Reitkleider fertig und Horst kam, Tante Konstanzen und die Amozonen nach Wigelshof zu holen. Im Parke war ein runder Platz, wie zur Reitbahn geschaffen, den hatte Horst zu

den Uebungen mit weichem Sande bestreuen lassen. — Beide Reiterinnen sahen in der Kleidung, dunklen Tracht sehr hübsch aus, und waren sehr getehrlich und dreist, so daß Tante Konstanze mit klopfendem Herzen schon in der ersten Stunde einen schlanken Galopp erlebte. Erika war, ihrem Temperament entsprechend, etwas unruhig auf dem Sattel und hantierte viel an den Zügeln, während Gabriele ruhig und sicher saß und führte. Herr v. Warnstädt, der aus Wehlen gekommen war, Erika zu bewundern, hatte mit Kennerblick den Unterschied zwischen den beiden Schwestern bemerkt und sprach das offen aus. Erika nahm indessen den leichten Vorwurf so übel auf, daß sie sich von diesem Augenblicke an nur an „Onkel Horst“ wandte, ihren Verehrer wie Luft behandelnd. Ein kurzer Ritt durch den Park schloß sich an; dann mußte die kleine Gesellschaft oben im Wohnzimmer den Thee trinken, ehe der Hausherr seine Gäste nach Hause fuhr. Nach wenigen Tagen schon konnte es Horst wagen, mit seinen Schwestern ins Freie zu reiten, und da die Zahl Drei bei allen Promenaden nicht gerade günstig ist, schloß sich Warnstädt als Viertes an.

**Die Spafsvögel** sterben in der Heimath Fritz Reuters nicht aus. Einer von ihnen hat der „Medlenburg Strelitzer Landeszeitung“ folgende niedliche Geschichte aufgebunden, die sich auf einem Gute bei Woldegk zugetragen haben soll. Ein Arbeiter wollte einen großen Eichenstamm ausroden; er verwandte hierzu Dynamit und hatte es mit irgend einer Mischung angezündet. Als er sich zum Mittagessen nach Hause begab, ließ er den Sprengstoff liegen. Zwei frei herumlaufende Schweine kamen herbei und fraßen den Sprengstoff. Als sie vertrieben wurden, liefen sie mit noch triefendem Maule in den Pferdestall, wo eins der Schweine von einem Pferde einen Stoß mit dem Fuße erhielt. Durch die Erschütterung entstand eine gewaltige Explosion, und als man herbeilief, fand man vom Schwein nur noch einige Knochen und verschiedene Fettspecken an den Wänden. . . !

Verantwortlich für die Redaktion, Druck und Verlag: Ernst Ziese in Ahrensburg.

**Sämmtliche Brillen,** Specialität: Nickelbrillen schon von 2 Mk. an, Weitsehbrillen, Schwachsehbrillen, Schutz-Brillen und Pince-nez. Dperngläser, Krimscheer, Lesegläser. Zimmerthermometer, Fensterthermometer, Badethermometer, Milchthermometer zu den billigsten Preisen. Apotheke in Ahrensburg. Tausendfaches Lob, notariell bestätigt, über Holland. Tabak von B. Becker in Ceesen a. Harz 10 Pfd. lose i. Beutel fco. 82 Mk. hat d. d. Exp. Bl. eingeleben.

Ihr Gatte war Horst's Auseinandersetzung aufmerksam gefolgt; als seine Frau ihn so entschieden anblickte, nahm er das für die Aufforderung, auch etwas zu sagen: „Ja, Heidenchen,“ rief er daher begeistert, „unser Horst hat Recht, Abwechslung, Verschiedenheit bilden den Hauptreiz im Leben! Wenn ich recht lange das Aroma des lebenden, praktischen Kamillenthees genossen, dann erfreue ich mich gern auch einmal am Parfüm der Rose!“

Nun hatte er aber dem Kaffe den Boden ausgeschlagen; durch Herrn v. Horst's geschickte Sargkonstruktion hatte Frau v. Gräfe sich selbst geschmeichelt, für die Rose gehalten, nun fuhr der täppische Mensch, der „Heinrich“ dazu und zerführte ihre Illusion und den Glauben an den Hausherrn zugleich. Das Letztere war ihr bei Weitem das Schmerzlichere, aber sie wollte sich keine Blöße geben nach dieser Richtung, um Hedwigs willen; aller Jörn mußte sich daher auf des Gatten Haupt entladen: „Höre, Heinrich,“ rief sie deshalb und die Stimme erklickte fast vor Wuth, „Du bist ja geradezu toll. Unser alter Doktor Dunker scheint Dich nicht richtig zu beurtheilen; denn er hält Deine ewigen Faselien für Schwärmerien. Jetzt scheint es mir aber, als habe Dein Hirn irgendwo einen Riß erlitten.“

Sie gefiel sich nun wirklich darein, ihren Heinrich in den Augen dieser „albernen Wierien“ als beinahe unzurechnungsfähig hin-

zustellen, und der arme Gatte, der seinen Eifer von vorherhin lebhaft bebauerte, war froh, daß sich „Heidenchen“ sofort aussprach; wenn sie allen Zündstoff bis nach Hause ansammelte, hielt er dann gewöhnlich die halbe Nacht vor, und er schlief so gern! — Endlich hatte aber auch Frau v. Gräfe's Suade ausgetobt, und mittlerweile war man beim Dessert angelangt. Horst hatte wieder das beste Mittel für vollständige Beruhigung ausgedacht, — er bot Fräulein Hedwig eine Knackmandel und bat, mit ihm ein J'y pense zu essen.

Erika hatte indessen mit Herr v. Warnstädt erwogen, was man wohl für Vergnügen bis zur Sommerreise hervorbringen könnte, und dieser hatte als Kavallerist die Idee, zu reiten, prächtig gefunden.

Horst besaß mehrere Reitpferde und darunter eines, das früher die Frau v. Warnstädt's Kommandeur besessen und geritten.

Gleich nach dem Souper schob Erika schmeichelnd ihren Arm in den des Gastgebers, und trug mit vieler Wärme ihr Gesuch vor.

Horst ließ sie ruhig zu Ende bitten und betteln, dann meinte er: „Wenn Gabriele sich entschließen will, mit zu reiten, so will ich nicht allein zwei Damenpferde stellen, ich will auch die Großmama bewegen, die Erlaubniß zu den beabsichtigten Uebungen zu ertheilen!“

Erika war es zufrieden; war sie es doch gewohnt, daß Gabriele all ihren Wünschen nachgab. —

(Fortsetzung folgt).

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13 B.I.G.



# Anzeigen.

## Bekanntmachung.

Zum Ausbau der Theilstrecke der Nebenland-Strasse Ahrensburg-Siet-Trittau von Ahrensburg bis zur Hamburgischen Grenze wird voransichtlich an Steinmaterial gebraucht werden

ca. 1200 cbm Schlagsteine und  
ca. 134 „apiterte Pflastersteine

Die Anlieferung ist z. B. noch nicht ausgeschrieben, doch wäre es von Werth vorher zu ermitteln, ob das erforderliche Quantum an Steinen hier aus der Umgegend angeliefert werden kann.

Zu erfuchen deshalb diejenigen, die im Stande und gewillt sind, sich an der Anlieferung von Steinen zu beteiligen, mir baldmöglichst das Quantum, welches sie liefern können und ihre Preisforderung mitzutheilen.

Ahrensburg, 5. Februar 1896.

Der Gemeindevorsteher  
**Ziese.**

## Glücksmüllers

Gewinnerfolge sind rühmlichst bekannt!  
**27. Februar Ziehung**  
Kölner Dombau-Loose à 3 M.

Hauptgewinne:  
75 000 Mk.  
30 000 Mk.  
15 000 Mk.

u. s. w. Originallose à 3 Mk., Porto und Liste 30 Pfg. empfiehlt und versendet das

Bankgeschäft  
**Lud. Müller & Co.,**  
Berlin, Breitestr. 5. (b. K. Schloss)  
Filialen: Hamburg, München, Nürnberg und Schwerin i. M.

Zahlung 552,000; das verbleibende aller deutschen Lötter überhaupte; außerdem erscheinen Lötterbelegungen in zwölf fremden Sprachen.



Die Modewelt. Neuere Bekleidung für Solisten und Familienarbeiten. Monatlich zwei Nummern, Preis vierteljährlich M. 1.25—75 Kr. Jährlich erscheinen: 24 Nummern mit Solisten und Familienarbeiten, enthaltend gegen 2000 Abbildungen mit Beschreibung, welche das ganze Gebiet der Garderobe und Bekleidung für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das ganze Kindvolk umfassen, ebenso die Bekleidungsstücke für Herren und die Bett- und Tischwäsche etc., wie die Familienarbeiten in ihrem ganzen Umfang. 12 Bänden mit etwa 600 Schnittmustern für alle Gegenstände der Garderobe und etwa 400 Muster-Bestimmungen für Bett- und Familienarbeiten, Placards, Stoffen etc. Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Verlagsstellen. — Probe-Nummern gratis und franco durch die Expedition, Berlin W., Postdamer Str. 2; Wien 1, Operngasse 2.

Zahntechnisches Atelier  
in Ahrensburg  
im Hause des Sattlermeisters J. Stegmann

Schmerzlose Zahn-Operationen,  
Zähne reinigen Nervtödtten Plombiren.

Anfertigung  
künstlicher Gebisse  
unter Garantie der Brauchbarkeit.

Stunden täglich  
von 8 bis 12 Uhr,  
Sonntags 10 bis 12 Uhr.  
**H. R. Lampe.**

Hotel "Stadt Hamburg"  
Ahrensburg.

Am Mittwoch, 5. Februar  
Grand International-Spezialitäten  
Extra-Vorstellung  
von Künstlern 1. Ranges  
U. A. Niß Frederics Wunderdressur;  
Der Rattenfänger von Hameln  
mit 150 lebenden Ratten  
**Tchambly u. Magar**  
Gedächtniskünstler u. s. w.

Zu obiger Vorstellung ladet, da so etwas in Ahrensburg noch nie geboten wurde, ergebenst ein  
**A. Ritscher,** Direktor.  
Anfang präzis 8 Uhr.

Schon mit 40 Mk.  
ist es strebsamen Personen möglich durch eine lohnende, höchst einfache **Fabrikation**, wozu keinerlei Fachkenntnisse erforderlich sind, sich einen guten **Nebenverdienst** oder **Existenz** zu sichern, Zahlreiche Anerkennungen. Prospect gratis und franco durch die Expedition des „Commerciellen General-Anzeigers“, Altona a/Elbe, Langenfelderstr. 75.

**Warnung.**  
Der große Erfolg, den unsere **Pat.-H-Stollen** errungen, hat Anlass zu verschiedenen werthlosen Nachahmungen gegeben. Man kaufe daher unsere **Stets scharfen H-Stollen** (Kronentritt unmöglich) nur von uns direct, oder in solchen Eisenhandlungen, in denen unser Plakat (Rother Husar im Hufeisen) ausgehängt ist. Preislisten und Zeugnisse gratis u. franco.

**Leonhardt & Co.**  
Berlin, Schiffbauerdamm 2.

Jede Dame  
versuche Bergmann's  
**Lilienmilch-Seife**  
dieselbe ist vermöge ihres Borax-Gehaltes zur Herstellung und Erhaltung eines zarten, sammetweichen, blendend weißen Teints ganz unerlässlich. Borrathig a Stück 50 Pfg. bei  
**Aug. Prahl,** Drogerie.

Arbeiterinnen finden leichte und dauernde Accord-Arbeit in der mechanischen Weberei  
**Wohldorf.** 1294

Zum 1. Mai ist eine  
**schöne Wohnung**  
für 100 Mk. zu vermieten bei  
**L. Buchwald, Alt-Nahlftebt.**

Zu vermieten,  
zum 1. Mai ev. sofort eine  
**Wohnung**  
bestehend aus 3 Zimmern, Küche, Stallraum und Gartenland.  
Näheres bei **J. Kastorf,** Gastwirth, Hamburgerstraße.

Zu vermieten  
**eine Wohnung**  
**J. Eckert,** Bierbergen.

1 vollst. neuer  
**Waschen-Anzug (Kococco)**  
nur einmal benutzt, ist billig zu verkaufen, ev. zu vermieten. Näheres in d. Exp. d. Bl.

**Die Deutsche COGNAC Compagnie**  
Löwenwarter & Co.  
(Commandit-Gesellschaft)  
zu Köln a. Rhein.  
Lieferanten zahlreicher Apotheken sowie staatlicher und städtischer Krankenanstalten, sofort

**COGNAC**  
von vielen Aerzten als Stärkungsmittel empfohlen.  
zu M. 2.— pr. Fl.  
\* \* \* \* \* 2.50 — Die Analyse des \* \* \* \* \* 3.— „ Verzeid Chemikers \* \* \* \* \* 3.50 — lautet: Der Cognac ist ähnlich zusammengesetzt wie die meisten französischen Cognacs und ist derselbe vom chemischen Standpunkte aus als rein zu betrachten.

Zu Originalpreisen  
in 1/4 und 1/2 Flaschen  
käuflich in der  
Apotheke von **H. Krüer,**  
Ahrensburg.

Technicum Mittweida  
a) Maschinen-Ingenieur-Schule  
b) Werkmeister-Schule.  
— Vorunterricht frad. —

**Verloren**  
am 3. Februar eine Taschenuhr mit eingraviertem Namen, vom Hause Hamburgerstraße No. 56 bis zum Hause No. 5. Gegen **10 Mark** Belohnung im Hause Hamburgerstraße No. 5 abzugeben.

## Für den Bismardthurm auf dem Knivsberge in Nordschleswig.

Dem Fürsten Bismard wollen deutsche Männer an des Reiches Nordgrenze, auf Nordschleswigs höchstem Punkt, auf dem Knivsberg ein ehrenvolles Denkmal errichten. Dasselbe soll weithin und für allezeit künden des Volkes stolzen Dank gegen den Befreier unseres Landes, den Baumeister des neuen Reiches. Es soll aber auch zeugen von deutscher Treue, deutschem Glauben und deutscher Kraft: **eine deutsche Warte in der Nordmark.**

Der Grundstein ist gelegt. Im verflohenen Sommer haben Tausende deutscher Frauen und Männer in väterländischer Feier die Stätte geweiht, die den Thurm tragen wird. Weit hinaus über das infelgeschickte Meer und das waldbekränzte Festland wird er vom Knivsberg herab seine Griffe senden bis zur Königsau und dem geschichtlichen Boden der Dippelhöhen. Es wird ein bedeutungsvolles Wahrzeichen sein deutscher Größe und Einigkeit und immerdar bekunden, daß dies schwer erkämpfte Land ein deutsches Land sei und bleiben wird. — Dies schöne Werk zu fördern und zu vollenden, bedürfen wir noch der deutschen Männer. Wir richten deshalb unsere Bitte an Alle, denen die meerumschlungene Provinz lieb und werth ist, an Alle, die unseren eisernen Kanzler ehren und bewundern: **Selbst mit bauen!** Dann werden wir ein Denkmal errichten, würdig unseres großen Bismard und würdig der guten deutschen Sache zugleich ein ehrenvolles Zeugnis deutscher Opferwilligkeit und Hilfsbereitschaft. — Gelbbeträge, auch das kleinste Scherlein ist willkommen, bitten wir Einem der Unterzeichneten einzuwenden.

Nordschleswig, im Januar 1896.

**Die Ehrenvorsitzenden:**  
von Steinmann, Freiherr v. Wangel,  
Wirkl. Geheimrath u. Oberpräsident General der Infanterie 3. D.  
von Schleswig-Holstein.

Eine Liste zu Beiträgen liegt in Ahrensburg bei dem Mitgliede des Gesammt-Ausschusses, Herrn **Dr. Rindt** aus.

**Garantirt Eingeschossene**  
Revolver Caliber 7 mm 6 Mk., Caliber 9 mm 9 Mk. —  
Pistolen-Gevoire ohne lauten Knall Cal. 6 mm 3 Mk.,  
Cal. 9 mm 15 Mk. — Doppelpistolen 30 Mk., einbüch.  
Jagdkarabiner 20 Mk. — Westentaschenschuss 4 Mk.  
Pärsch- u. Scheibenbüchsen von 30 Mk. an. — Central-  
feuer-Doppelpistolen prima Qual. von 35 Mk. an. — Patent-  
Luftgewehre ohne Geräusch 30 Mk. — Jagdgewehre prima  
Leder 6 Mk. — 100 Central-Hülzen 1,70 Mk.  
Zu jed. Waffe 25 Patronen gratis. — Packung umsonst.  
Preislisten gratis u. franco. — Umtausch kostenlos.  
Katalog 4 Seiten stark gegen 10 Pf.-Marken.  
Für jede Waffe Übernahme ich volle 10 Jahre Garantie.  
**Deutsche Waffenfabrik.**  
Lieferant aller Jagd- u. Schützenvereine.  
Berlin S. W. 12, Friedrichstraße 212.

**Lager**  
von  
**Korbwaaren**  
aller Art in einfacher und eleganter  
Ausführung zu billigen Preisen.

**Kinderwagen**  
von 11—36 Mk.  
empfiehlt  
**Ahrensburg,**  
Hesshoop.  
**E. Basedow,**  
Korbwaarengeschäft.

**Heinr. Wachtmann & Co.**  
Möbel-transport, Ver- packung, Aufbe- wahrung, Spedi- tion.  
HAMBURG Fernsprecher. HOHENFELDE  
Poststrasse 2. No. 213, III. Neustrasse 69.

**Fernrohre**  
per Stück 3,20 Mk.

Mit 4 feinen Linsen und 3 Auszügen.  
**Starke Vergrößerung unter Garantie!**  
Jedes Fernrohr, welches nicht gefällt, nehmen sofort retour.

**Beis-Katalog**  
sämtlicher optischen Waaren, aller Arten Messer und  
Scheeren, Schuß-, Hieb- und Stichwaffen versenden an  
Jedermann gratis und franco

**Kirberg & Comp.,**  
Gräfrath bei Solingen.

**HOCOLADE VON**  
M. 1.25 anwärts 1/2 Kilo gut für 16 Tassen

**GEBRÜDER STOLLWERCK**  
1/2 K. Dose 3 M.  
1/2 K. gut für 100 Tassen

**ACAO**  
1/2 K. gut für 100 Tassen

Alleinige Fabrikanten von Dr. Michaelis' Eichel-Cacao.

Illustrirte Oktav-Feste  
von  
**UEBER  
LAND  
UND  
MEER.**

Vielseitigste, bilderreichste  
deutsche illustrierte  
Monatsschrift  
mit Kunstabbildungen in vielfarbigen  
Holzschnitt und Zestillustrationen in  
Aquarelldruck.

Alle 4 Wochen erscheint ein Heft.  
Preis pro Heft nur 1 Mark.

Abonnements  
nimmt entgegen und sendet das erste Heft  
auf Wunsch zur Ansicht ins Haus

**E. Ziese's** Buchhandlung.

**Taschen- Uhren**  
Remontoir-Nickel-  
Schlüssel-Uhren,  
Remontoir-Silber  
Gold  
Wecker-  
v. M. 2.40 an.

von Mk. 3.— an,  
5.50,  
10.—,  
20.—,  
mit Kalender Mk. 4

**Regulateure**  
von Mk. 6.— an.  
Preisliste gratis und franco. Nichtcon-  
venientes wird umgetauscht oder Betrag  
zurückbezahlt. Schriftl. Garantie.  
Uhrenversandgeschäft  
**Carl Schaller, Konstanz.**

**Hotel Stadt Hamburg,**  
Ahrensburg.

Zum  
**Fastnachts-  
BALL**  
am Sonntag, den 9. Februar,  
ladet freundlichst ein  
**Johs. Spiering.**

**Biehmärkte.**  
Hamburg, den 4. Februar 1896.

Dem heutigen Markte auf dem Heiligen-  
geistfelde waren angetrieben im Ganzen 552  
Stück Rindvieh und 1925 Schafe. Es wurden  
gekauft für 100 Pfd. Schlachtgewicht:

1. Qualität, Ochsen und Quieren	63 Mk.
2. „ „ „ „ „ „	55—58 „
Junge fette Kühe	51—54 „
Ältere fette Kühe	45—48 „
Geringere Kühe	40—44 „
Bullen nach Qualität	47—54 „

Der Handel war während der letzten halben  
Woche schleppend.

Dem Schweinemarkt auf dem Viehhof  
„Sternschanze“ waren in der Woche vom  
12. Januar bis 18. Januar 1896 im Ganzen  
6979 Schweine zugeführt. Bezahlt wurde:

Beste schwere reine Schweine	44—45 Mk.
Schwere Mittelwaare	42—43 „
Gute leichte Mittelwaare	43—44 „
Geringere Mittelwaare	42—43 „
Bullen nach Qualität	37—39 „

Schafe. Gekauft wurden für 1. Qualität  
— 60 Mk., 2. Qualität 50—55 Mk., 3.  
Qualität 45—45 Mk. — Unverkauft blieben  
1 Rinder und 350 Schafe.

**Kälbermarkt.**  
Hamburg, den 3. Februar 1896.  
Dem heutigen Kälbermarkt auf dem Vieh-  
hof „Sternschanze“ an der Lagerstraße waren  
angetrieben 1077 Stück. Es wurden gekauft  
pro 100 Pfd. Schlachtgewicht:

Für 1. Qualität	79—84 Mk.
ausnahmsweise bis 100	„
2. Qualität	72—75 „
3. Qualität	64—68 „
geringste Sorte	47—53 „

Der Handel war lebhaft. Unverkauft blieben  
30 Stück.

**Wetter-Aussichten**  
auf Grund der Berichte der Deutschen  
Seewarte in Hamburg.  
Nachdruck wird gerichtlich verfolgt!  
**6. Februar:** Volkig, viel, Sonnen-  
schein, windig, um 0 herum.  
**7.:** Wärmer, wolkig, viel, bedeckt.  
Niedererschlag, frischer Wind.  
**8.:** Bismlich milde, meist bedeckt,  
Niedererschlag, starker Wind.

Kreisarchiv Stormarn V 6

B.I.G.

M

C

Grauskala #13

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19